



Not ist die Wage, die
des Freundes Wert erklärt,
Not ist der Prüfstein auch
von deinem eigenen Wert.

Kohlhernie und Kohlgallenrüsselkäfer.

Von Herpers, Kohlscheid.

Der Schaden, der dem deutschen Gemüsebau durch die Kohlhernie und den Kohlgallenrüssler jedes Jahr erwächst, ist sehr bedeutend zu nennen und es scheint fast, als ob die durch genannte Kohlfeinde verursachten Schädigungen noch eher zu als abnehmen. Aus einer ganzen Reihe von Anfragen läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß es noch genügend Landwirte und Gartenfreunde gibt, die sich über das Wesen und die Bekämpfungswiese der beiden Schädlinge in Gestalt der Kohlhernie und des Kohlgallenrüsselkäfers noch immer nicht klar sind. Mögen nachstehende Zeilen zur Klärung der Frage beitragen.

Das Krankheitsbild ist in beiden Fällen, ob die Kohlhernie oder der Kohlgallenrüssler der Feind ist, fast gleich, wenigstens von außen betrachtet; die Pflanze trägt nämlich an ihrem unteren Teile eine Reihe beulenartiger Auswüchse, vom Volksmunde auch Knöllchen, Quarren, Klumpen genannt. Weil sich die Auswüchse ähneln, glaubt man, es handele sich um denselben Feind — und trotzdem ist der Unterschied groß. Ist die Pflanze von der Kohlhernie, die durch einen Schleimpilz verursacht wird, befallen, so treten zunächst die erbsen- bis faustgroßen Auswüchse nicht am Stengel, sondern ausschließlich an der Wurzel auf; ausschlaggebend zur Erkennung für das Vorhandensein der Kohlhernie ist aber das Merkmal, daß die Anschwellungen fest, nicht hohl sind, wovon wir uns durch Durchschneiden derselben gegebenenfalls zu überzeugen hätten.

Während die Kohlhernie eine Pilzkrankheit ist, haben wir es beim Kohlgallenrüssler mit einem Feinde aus der Familie der Rüsselkäfer zu tun. Der Kohlgallenrüssler treibt sein Unwesen, indem er seine Eier dicht auf oder unter dem Erdboden ablegt; es bilden sich Auswüchse, die innen hohl und von Larven bewohnt sind. Wollen sich letztere verpuppen, so streifen sie ein Loch durch die Wand ihres Kerkers und verkrüchen sich in die Erde, um sich hier aus dem Puppenzustand zum Käfer zu verwandeln. Von den Maden des Kohlgallenrüsselkäfers befallene Pflanzen zeigen also hohle Auswüchse. Die unterscheidenden Merkmale sind demnach in die Augen fallend, so daß eine Verwechselung beider Krankheiten ausgeschlossen sein dürfte. Das ist deshalb von großer

Wichtigkeit, weil die Bekämpfungsmahnen, die wir gegebenenfalls anzuwenden haben, nicht dieselben sind.

Handelt es sich um Kohlhernie, so sind folgende Bekämpfungsmittel zu ergreifen:

1. Es müssen sämtliche von dieser Krankheit heimgesuchte Gemüseseglinge vom Anbau ausgeschlossen werden; das Abschneiden der „Knöllchen“ nützt in diesem Falle nichts, da der Pilz weiter wuchert, auch wenn er mit dem bloßen Auge nicht mehr erkennbar ist.
2. Tritt die Krankheit an den bereits im Wachstum begriffenen Pflanzen auf (erkennlich an dem plötzlichen Welken der Blätter), so müssen sie vollständig herausgegraben und verbrannt werden; ein Kompostieren solcher Pflanzen ist vollständig verkehrt, da hierdurch nur die Seuche verbreitet wird. Man kann häufiger beobachten, daß die Pflanzen erst im späteren Wachstum von der Kohlhernie befallen werden, um sich noch leidlich zu entwickeln; natürlich sind auch deren Strünke zu verbrennen. Bereits in Fäulnis übergegangene Teile des Kopfes, die sich leicht beim Ausgraben abtrennen lassen, müssen gesammelt und vernichtet werden.
3. Da diese Krankheit äußerst ansteckend ist und auf infiziertem Boden immer wieder entsteht, sobald Kohlpflanzen darauf kommen, wird man durch Aussehen der Kultur sämtlicher Pflanzengewächse für ein bis zwei Jahre den besten Erfolg erzielen; da dieser Weg aber nicht immer gangbar ist, sollte zum wenigsten eine streng durchgeführte Wechselwirtschaft betrieben werden.
4. Bis zu einem gewissen Grade kann man dem Übel durch starkes Kalken des Bodens und der Anzuchtbeete vorbeugen; man rechnet hierbei pro Ar etwa 30 bis 40 Kilogr. Kalk, der in feinemehligen, trockenem Zustande auf den trockenen Boden ausgestreut und untergebracht wird.
5. Einschränkung der Stallmistdüngung, Zeuche und Latrine ist dringend anzuraten; an Stelle dieser Düngemittel tritt die künstliche Volldüngung. Für stark zehrende Kohlgewächse (Blument Kohl, Weiß- und Rotkraut, Wirsing) verabreicht man etwa 4 bis 5 Kilogr. 40prozentiges Thomasmehl und 4 bis 5 Kilogr. schwefelsaures Ammonial pro Ar = 100 Quadratmeter, für schwachzehrende (Kohlrabi usw.) etwa die Hälfte dieser Düngemengen.

Gegen die Maden des Kohlgallenrüsslers wenden wir folgende Mittel an: 1. Ausmerzungen der mit hohlen Anschwellungen ver-

sehenen Gemüseseglinge oder wenigstens Ausschneiden der Geschwülste vor dem Auspflanzen der Seglinge; das Ausschneiden der Auswüchse findet man häufiger in Abhandlungen als verlehrt bezeichnet; dies ist es absolut nicht, falls es sich natürlich um den Kohlgallenrüssler handelt. Die betreffenden Seglinge wachsen ganz heran und bringen Ertrag. 2. Kohlpflanzen, die im Verlaufe des Wachstums absterben, müssen vernichtet werden.

„Fürsorge für die kommende Ernte!“ so heißt mit Recht die Parole überall, und in diesem Sinne schreibe ich vorstehende kleine Abhandlung, hoffend, daß diese Winke beachtet werden möchten.

Das Ausblähen des Rindviehs.

Mit dem Auftriebe des Rindviehs im Frühjahr auf Wiesen und Weiden oder auf Kleefeldern beginnt für die Tiere die Gefahr des Ausblähens, unter der man starke Gasentwicklung im Pansen versteht, welche unter Umständen durch Verstopfung des letzteren den Tod des Tieres zur Folge haben kann. Meistens tritt das Übel dann auf, wenn die Tiere zu viel grünen Klee oder auch gefrorenen Senf gefressen haben, und macht sich durch schnelles Aufstreben der Tiere in kurzer Zeit bemerkbar. Dabei ragt nicht selten die hervorgewölbte Hungergrube über die Rückenlinie hervor. Die Tiere ächzen und stöhnen, atmen schwer, stürzen später nieder und ersticken, wenn ihnen nicht schnell Hilfe gebracht wird. Ist ein Tier aufgebläht, so versucht man zunächst durch Aufsäumen mit einem Strohband Rülpsen zu verursachen. Zur Beförderung desselben empfiehlt es sich auch wohl, das Strohband mit Seifenschaum oder Wagenschmiere zu beschmieren und dadurch Ekel zu erregen. Zu gleicher Zeit soll mit gekreuzten Händen auf den Wanst gedrückt werden. Im Anfang gelingt es nicht selten, auf diese Weise die in letzterem angesammelten Gase durch Rülpsen zur Entleerung zu bringen. Ist jedoch nicht bald Besserung festzustellen, dann warte man nicht lange mit der Einführung der Schlundröhre. Zu diesem Zwecke wird zunächst das Maulholz an den Hörnern festgebunden, sodann das Schlundrohr vorsichtig in den Magen hinabgesenkt. Hierbei achte man aber darauf, daß die Tiere mit der Vorderhand höher

schlechte, indem sich der in den Magen eingeführte Teil des Rohres im Speisetrakt verstopft.

In vielen Fällen jedoch hilft auch dieses Verfahren nicht mehr, man halte sich dann mit nutzlosen Versuchen nicht unnütz auf, sondern mache schleunigst einen Einstich mit dem Trokar, der in seiner Wirkung niemals versagt. Man stößt denselben auf der linken Seite des Tieres ein, und zwar in dem Dreieck zwischen letzter Rippe, den Querfortsätzen der Lendenwirbel und der Hüfte m. a. W. an der Stelle, wo sich die Hungergrube am meisten hervorwölbt. Den Trokar stößt man in der Richtung gegen die Mitte des Bauches, und zwar bis an das Heft. Der in der Hülse des Trokars stehende Dolch wird zurückgezogen, während die Hülse in der Einstichsstelle stecken bleibt. In der Regel strömt das Gas sehr schnell aus und die Tiere fühlen große Erleichterung. Hat man keinen Trokar zur Hand, der übrigens in keinem Stalle fehlen soll, so kann der Wanststich mit einem im Griff feststehenden Messer versucht werden. Niemals darf der Einstich auf der rechten Seite des Tieres vorgenommen werden, da in derselben die Darmschleife liegt und diese verletzt würde, was stets den Tod im Gefolge hat. Die kleine durch den Trokar verursachte Wunde bedarf außer einer Abwaschung mit einer Kreolinlösung keine besondere Behandlung, sie heilt in kurzer Zeit aus. Nach dem Trokarieren müssen die Tiere einige Tage diät gehalten werden. Wird der Wanststich mit dem Messer ausgeführt, so entstehen nicht selten gefährliche Bauchfellentzündungen, man beachte daher Vorsicht. Wird selbst durch den Wanststich keine Besserung erzielt oder sind die Tiere bereits umgefallen, dann bleibt die Notschlachtung übrig. Bevor man aber dazu übergeht, soll stets ein Stich mit dem Messer in die linke Flanke ausgeführt werden. Tritt keine Erleichterung ein, dann kann immer noch das Tier getötet werden. Das Fleisch von Tieren, die durch Blähung zu Tode kamen, ist geringwertiger und ist auch nur wenig haltbar. Abu.

Landwirtschaft.

Als wirklich wirksame und in der Praxis vielfach bereits längst bekannte Heberichverteilungsmittel seien folgende Maßnahmen in Erinnerung gebracht. Fleißige Einschaltung von Hackfrüchten und Zwischenfrüchten, sofortiges Stürzen der Getreidestoppen nach der Auberntung und Überfahren des Feldes mit der Egge oder noch besser mit der Aderschleife (auch eine umgeflürzte Egge ist unter Umständen verwendbar), damit die kleinen Erdbroden zerfallen und der darin eingeschlossene Unkraut samen sicher zum Auslaufen kommt; nochmaliges tiefes Pflügen im Winter, grubbern und exstirpieren (aber niemals pflügen) im Frühjahr, möglichst frühzeitige Saat, Verwendung von vollständig unkraut reinem Saatgut, abeggen des jungen Getreidefeldes mit einer leichten Saategge und endlich austaufen und bespritzen des Heberichs mit 15 Proz. Eisenvitriol (im jugendlichen Zustande) bei Sonnenschein, welches Mittel sich vielfach ganz vorzüglich bewährt hat. Hat man ein „Dillseld 1. Klasse“, so ist es am besten, den Ader einmal zu brachen, ihn aber während der Brache recht fleißig mit Pflug, Egge und Aderschleife zu bearbeiten. Endlich ist auch folgendes Mittel für solche Ader zu empfehlen: Man baut Senf an, erntet ihn in der Blütezeit ab, baut hierauf sofort Buchweizen und nach diesem wieder Senf und so fort vom Frühjahr bis zum Herbst. Senf und Buchweizen wachsen sehr rasch heran und lassen den Heberich nicht aufkommen. Letzterer kommt also zum Keimen,

Schweine der Rüben. Wiederholt wurde in den letzten Jahren auf die günstigen Resultate hingewiesen, die verschiedene Rübenwirtschaften mit einer Schweine von vier Zölln erzielt. Die Hackarbeit wird dadurch gar nicht modifiziert, nur die Art des Verzehrs der Rüben. Jedenfalls beansprucht die Kulturmethode, die Rübenentfernung in den Reihen zu verfürzen, einen sehr guten, tiefgründigen Rübenboden und besten Düngungszustand. Die Ernten scheinen quantitativ und qualitativ sicherer, gleichmäßiger zu werden, der höhere Zuckergehalt, welcher sich gewöhnlich bei engerem Standraum ergibt, entschädigt für das geringere Mittelgewicht der Rübe.

Milchwirtschaft.

Wie bereitet man gute Butter? Eine der wichtigsten Vorbereitungen zur Erlangung der Butter ist die Rahmgewinnung. Diese geschieht am besten durch die Entrahmungsmaischine. Wenn aber keine derselben zur Verfügung steht, der möge es einmal mit der nun folgenden Art und Weise versuchen, und er wird seine Freude haben. Die Hauptkunst besteht darin, die Milch durch Kälte so lange süß zu erhalten, bis aller Rahm aufgestiegen ist. Sobald die Milch aus dem Stalle kommt, wird sie in gewohnter Weise durchgeseiht und dann in ein großes Blechgefäß geschüttet, welches die Milch einer Tageszeit fassen muß. Also sind zunächst drei Gefäße (diese Gefäße haben als Boden ein schmales Rechteck und somit auch eine vieredrige Form), eins für die Morgen-, eins für die Mittag- und eins für die Abendmilch, notwendig. Sodann sind noch drei gleich große Gefäße für den zweiten Tag erforderlich, da die Zeit des Aufrahmens zwei Tage dauert. Sämtliche Gefäße kommen in eine große Bütte, die mit kaltem Wasser gefüllt sein muß. Die Temperatur dieses Wassers darf nicht höher als 8 Grad werden, da es sich sonst nicht mehr zur Abkühlung eignet. Wird es also wärmer, so werden einige Eimer Wasser abgeschöpft und wieder kaltes Wasser zugegossen. Das Wasser soll in dem Kühlbottich immer etwas tiefer stehen, als die Milch in den Gefäßen, da sonst die Milch nicht so ruhig steht und Ruhe zum Aufrahmen unbedingt erforderlich ist. Durch dieses Verfahren kühlt die Milch schnell ab und auch der Entrahmungsprozeß geht schnell von statten. Die Milch wird nicht so bald sauer, und so gelangt auch mehr Rahm zur Abscheidung. Die nötigen Gefäße sind stark verzinkt oder emailliert. Die Butter gewinnt an Wert und wird gerne teurer bezahlt, als Butter, die auf anderem Wege gewonnen wird. Wir haben dieses Verfahren zum ersten Male in dem Dorfe Wirthsfeld im Kreise Malmesbury (Wien). Hier wurde alles Wasser nach 12 Stunden entfernt und dann frisches für die übrige Zeit beigeschüttet. Die Milch wird bei diesem Verfahren auch im Sommer nicht dick und sauer, was für die Aufzucht des jungen Viehes von Wichtigkeit ist. Als Standort eignen sich kühle Keller, doch dürfen weder Rüben, noch Petroleum, noch andere stark riechende Sachen darin aufbewahrt werden.

Rindviehzucht.

Verbesserung der Rinderzucht. Bekanntlich sucht heutzutage jeder Landwirt die Rinderzucht nach Möglichkeit zu verbessern. Die gemeinschaftliche Bullenhaltung spielt dabei eine große Rolle. Indes wird nicht selten der Fehler gemacht, daß in einem Bezirk verschiedene Schläge gezüchtet werden. Das ist besonders da der Fall, wo die Landwirte nicht insgesamt der Herdbuchgesellschaft an-

schließen als Züchter sind. Zur nachhaltigen Verbesserung der Rinderzucht ist aber die Beobachtung eines einheitlichen Zuchtziels unbedingt notwendig. Dies ist aber nur möglich mit Hilfe einer Herdbuchgesellschaft. Daher wäre zu wünschen, daß Herdbuchgesellschaften überall errichtet werden möchten.

Geflügelzucht.

Die Federbildung bei den Küden wird wesentlich erleichtert und beschleunigt durch Korbtiernahrung, welche die Küden in der guten Jahreszeit in genügender Menge finden. Bei kaltem Wetter und ungenügendem oder fehlendem Auslauf ersehe man jene Nahrung durch fein zerkleinerte Kalbsknorpel oder mit Schuppen und Gräten gekochter, zerkleinerter Fische. Die Hornsubstanz, welche in den Schuppen und Gräten dargeboten wird, ist — gleich der in den Flügeln, Flügelbenden, Brust- und Bauchringen der Korbtiere enthaltenen — der wesentlichste Bildungsstoff des Gefieders. — Müssen junge Hühner eingesperrt werden, so daß sie nicht täglich auf den Düngerhaufen und ins Gras gelangen können, so lasse man es an Gras, Kraut oder Salat nicht fehlen. Auch ich hin und wieder gehacktes Fleisch, Lunge usw. zu reichen, ein Federbissen, der zu einem rasch sich entwickelnden kräftigen Körperbau mithilft.

Bienenzucht.

Säuberung des Bienenhauses. Ehe die Hauptarbeitszeit des Imkers beginnt, mache er sein Bienenhaus rein und sauber und sehe nach, was von Geräten usw. neu beschafft werden muß. Dann aber richte er sein Augenmerk auf den Vorplatz des Bienenhauses, der oft sehr verwahrloßt und unsauber aussieht, daß der Bienenpater sich vor jedem Besucher schämen muß. Hier säubere er einmal vor allem und falls kein fester Grund vorhanden, so lasse er eine Karre grober Asche anfahren. Dieselbe hält den Boden warm und trocken, und Bienen, die sonst erstarren, kommen dadurch wieder zu sich und werden gerettet.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Luftzug im Weinkeller. Das Krankwerden der Weine kommt in vielen Fällen von der schlechten Luft her, die in vielen Kellern herrscht. Es wurde letzthin von einem Winzer berichtet, der viel unter der Erkrankung seiner Weine zu leiden hatte. Er ließ nun in der Tür und in den Mauern einfache Luftlöcher von 20 Ctm. Höhe und Breite anlegen, durch welche sich der Luftzug durch Schieber leicht regeln läßt. Seitdem hat er nicht mehr zu klagen. Auch hat er das Schönen nicht mehr nötig, da die Weine frisch und perlend bleiben. Auch Bitterwerden und Essigstich sind seitdem verschwunden.

Neuanlagen. Wenn auch die letzten Jahre keine besonderen Weinjahre waren, der rechte Winzer verliert den Mut nicht und pflanzt und arbeitet fleißig weiter. Er weiß, daß ein guter Herbst eine Reihe von schlechten ersetzt, und was seine Beschäftigung, die Arbeit im Weinberge, anbetrifft, so möchte er mit keiner anderen tauschen. Er hat nun im Winter durch Mauerchen usw. wieder eine Anzahl Raummeter in besser Lage gewonnen und geht nun daran, sie zu bepflanzen. Das Reb- oder Blindholz wird in eine 30 bis 40 Zentimeter tiefe Grube hineingesenkt, so daß oben das oberste Auge noch ein wenig unter Erde bleibt. Es ist dieses die richtige Schweife, die sich auch der Liebhaber merken muß.

Zum Nachdenken.

EV

Das rechte Wort zur rechten Zeit,
Wer's immer könnte finden!
Es würd' dadurch manch Herzeleid,
Manch Mißverständnis schwinden.

Beharrlichkeit, Fleiß, Energie
Erwähl' fürs Leben als Begleiter.
Getreue Freunde, bringen sie
Dich täglich um ein Stücklein weiter.

Zähl' auf Gott als deinem Hort,
Zähl' und wäg' das eigne Wort,
Und bewähr' dich als ein Mann,
Drauf man sich verlassen kann.

Traue dem Freunde je mehr und mehr,
Aber den Menschen nicht gar zu sehr.

Ein Wort wird übereilt gesprochen
Und hurtig wieder überbracht.
Nun ist die Brücke abgebrochen
Zur Freundschaft, die uns reich gemacht.

Wer dich zur guten Tat begeistert,
Doch dein zu rasches Handeln meistert,
Wer dein unreifes Urteil klärt,
Der hat sich als dein Freund bewährt.
A. E.

Landwirtschaftliche Fragen.

Von Praktikus.

Für die Landwirte bringt der Krieg ebenfalls viele Sorgen und Nöte mit sich. Sie sind mit ihrer ererbten oder gekauften Scholle verwachsen und hängen von ihrem Gedeihen ab. Zwar müssen sie die Witterungsverhältnisse nebst der Bodenbeschaffenheit, sowie auch die vorhandenen, pekuniären Mittel in Betracht ziehen, um vorwärts zu kommen. Aber wenn nicht gerade ein Mißwachs eintritt, können sie auch unter schwierigen Verhältnissen nach und nach vorwärts kommen. Nur müssen die nötigen Arbeitskräfte vorhanden sein, um im Frühjahr den Acker zu bestellen, im Herbst dessen Früchte zu ernten und rechtzeitig unter Dach zu bringen. An dieser unumgänglichen Hilfe mangelt es aber leider sehr häufig in der deutschen Landwirtschaft, und zwar so sehr, daß die jetzt auf Änderung dieser höchst unvorteilhaften Sachlage bedacht ist, und z. B. in Oldenburg bedeutsame Mittel und Wege zur Steuerung dieser wirklichen Not einschlägt. Damit die Frühjahrseinstellung auch in diesem Frühjahr, in welchem zahlreiche Kräfte dem Ackerbau entzogen werden mußten, nicht verzögert oder sogar wohl aufgesteckt zu werden braucht, schlägt sie vor, die zu konfirmierende Jugend für diesen Zweck heranzuziehen. Sie setzte sogar den Termin der Konfirmation viel früher als zu Friedenszeiten an, damit der Augenblick zur Bestellung und Ausaat nicht verpaßt werde.

Da sollten nun auch die Eltern ihre Kinder dahin beeinflussen, sich mehr die Landwirtschaft als Lebenslauf zu wählen. Es gibt sehr viele Familien des kleinen Mittelstandes, deren größter Stolz der studierende Sohn, die emsig Schulwissenschaft betreibende Tochter ist. Vielleicht sind diese selbst

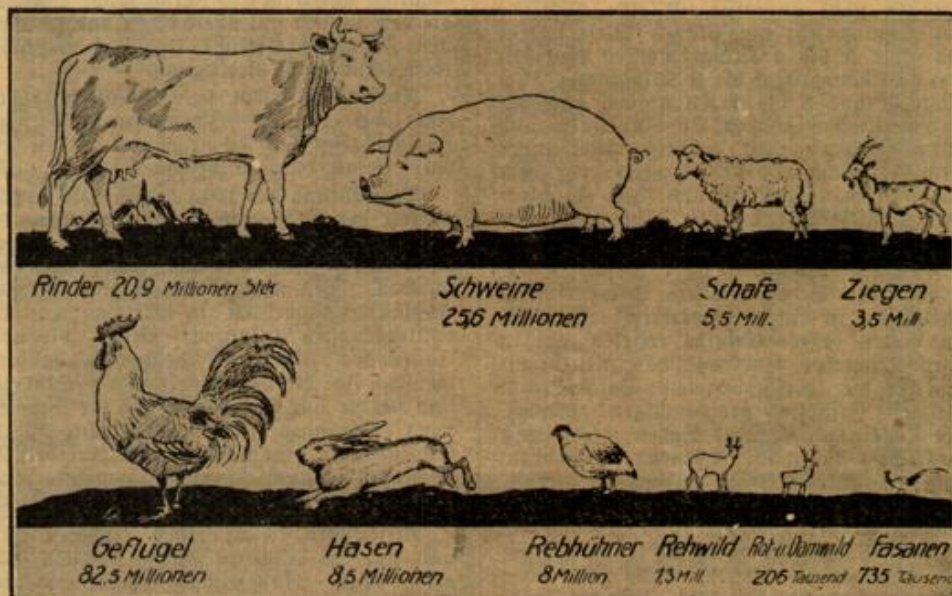
gar nicht so sehr begierig, auf solche Weise den Angehörigen zu imponieren und würden sich sehr viel lieber in der freien Luft, als in den Hörsälen und Schulräumen aufhalten. Die Familientradition verlangt aber das Aufgeben dieser persönlichen Neigung zugunsten der mit Ach und Krach zu erreichenden höheren Laufbahn.

Aber auch in allen anderen Schichten der Bevölkerung finden sich immer wieder Menschen, deren Anlagen und Neigungen sie auf den Umgang mit der Natur hinweisen und die sich in aufgezungenen anderen Lebensverhältnissen ganz unglücklich fühlen. Die Eltern sollten vor der Einsegnung ernstlich Rücksprache mit ihren Kindern nehmen und, wenn es sich nur irgendwie ermöglichen läßt, deren Wünsche bei der Auswahl eines Berufes berücksichtigen. Ein junger Baum läßt sich noch zurechtbiegen, eine junge Seele noch beeinflussen. Es liegt mit an den Eltern, welcher Art sich das noch unfertige

gehenden Segen zu seiner Zeit mit Freuden begrüßen.

Küche und Keller.

Frühlingskartoffellöche. Kartoffeln werden am Abend vor dem Gebrauch mit der Schale in Wasser ohne Salz gargekocht, dann geschält und, damit sie nicht zu trocken werden, zugedeckt. Am anderen Tage werden sie gerieben (man kann sie auch, was sehr leicht und bequem ist, auf einem löcherigen Krauthobel, den man wohl in jedem Klempnergeschäft erhält, hobeln resp. reiben; man merkt es den Klößen durchaus nicht an, daß sie nicht mit dem Reibeisen gerieben sind, und es ist eben der Vorteil, daß es so schnell damit geht), je nach der Menge mit 1 bis 6 Eiern vermengt, gesalzen, eine Prise Muskatnuß darüber gerieben, feingehackte oder geriebene Zwiebel, feingeschnittene Schnittlauch, gewiegte Petersilie, Kerbel, Brunnen-



Deutschlands Fleischvorräte.

Nachdem unsere Gegner zu der blutigen Erkenntnis kommen mußten, daß ihre militärischen Mittel nicht ausreichen, Deutschland zu vernichten, versuchten sie durch Abschneiden der Lebensmittelaufuhr uns auszuhungern. Glücklicherweise produziert Deutschland den größten Teil seiner wichtigsten Lebensmittel im eigenen Lande. Das vor kurzem in Kraft getretene Reichsgesetz zum Schutz der Lebensmittel sorgt dafür, daß wir mit unseren Vorräten an Brotgetreide bis zur nächsten Ernte auskommen und unsere Fleischvorräte sind, wie die Darstellungen der Statistik zeigen, groß genug, um uns auf lange Zeit hinaus vor Schwierigkeiten zu bewahren. Aus unserem Schlachtviehbestand produzierten wir im letzten Jahr 31 443 865 Doppelzentner Fleisch, Speisefett und Talg. Dazu kommen noch unsere großen Vorräte an Geflügel und unser reicher Wildbestand, der sich jetzt in den Kriegsmoenten immer noch vergrößert.

Kind entwickelt, wenn sie es auch leider bei der jetzigen Erziehungsweise nicht immer ernst genug mit ihrer verantwortungsreichen Aufgabe nehmen und dann traurige Erfahrungen machen müssen.

Des Landwirts Sohn tritt eigentlich naturgemäß in die Fußstapfen seines Vaters. Er kann ihm schon in sehr jungen Jahren eine sehr große Hilfe sein, wenn er nur seine Kraft der väterlichen Scholle widmet. Die Tochter kann der überbürdeten Mutter im großen Landhaushalte zur Hand gehen. Alle Familienglieder vereint werden dann den ganzen Betrieb fördern. Der jungen Generation bleibe die günstige Weiterentwicklung durch Theorie und Praxis unbenommen, damit die fortschrittlichen Neuerungen von ihr zur Anwendung gelangen. Die alte aber stehe ihr, solange es die Kraft erlaubt, mit Rat und Tat zur Seite. Nur auf diese Weise kann der Landwirt diese schwere Kriegszeit überstehen, und das heranwachsende Geschlecht wird den daraus hervor-

treffe, Schafgarbe, Ehrenpreis, Gundermann, auch ganz feingewiegte Nessel, dazu getan, ebenfalls auch etwas in Butter geröstetes Weizenmehl und so viel Mehl dazu gegeben, bis die Masse ganz zähe und so derb ist, daß man Klöße davon formen kann, welche man in ganz kochendem Salzwasser ungefähr zehn Minuten tüchtig kochen läßt. Wenn sie inwendig schön trocken sind, sind sie gar. Sie werden mit Butter oder würfelig geschnittenem ausgebratenem Speck geschmelzt. Gibt man sie allein, so werden gekochte Pflaumen oder anderes Obst dazu gereicht, sonst zu Braten usw.

Gesundheitspflege.

Gegen Stuhlbeschwerden nehme man so wohl morgens als abends in kurzen Zwischenräumen (halbstündlich) je einen Eßlöffel etwas erwärmten Honig ein. Wer täglich zum Frühstück Honig genießt, wird damit seine Verdauung wesentlich unterstützen.

❖ Haus- und Zimmergarten. ❖

zur Kultur des Blumenkohls.

Von Heinrich Herpers.

Manche Gartenfreunde gibt es, die gern Blumenkohl ziehen möchten, denen die Kultur desselben aber regelmäßig mißlingt, und doch wird man bei sachgemäßer Pflege auch mit dem Anbau des Blumenkohls stets gute Resultate erzielen.

Eins sei schon im voraus gesagt: Der Blumenkohl stellt namentlich an die Dungkraft des Bodens große Ansprüche, ja größere als sämtliche anderen Kohlsorten. Wer diese nicht befriedigt oder befriedigen kann, wird niemals auf einen guten Erfolg rechnen können. Darum dünge man das betreffende Beet, nachdem es tief bearbeitet worden ist, mit Kuhdung, Mistbeet- oder Komposterde; das Graben und Düngen sollte man schon einige Zeit vor dem Auspflanzen vornehmen, etwa 5 bis 6 Wochen vorher. Da aber der Stallmist zur Erzielung von Höchst-erträgen nicht ausreicht, ist eine künstliche Volldüngung sehr am Platze. Diese besteht aus etwa 3 bis 4 Kilogramm 40 prozentigem Kalidüngsalz, 6 bis 8 Kilogramm Thomasmehl und 3 bis 4 Kilogramm schwefelsaurem Ammoniak pro Ar. Kalisalze und Thomasmehl werden gehörig miteinander vermischt, etwa 2 bis 3 Wochen vor dem Auspflanzen ausgestreut und flach eingegraben; unmittelbar darauf gibt man das schwefelsaure Ammoniak und harft oder eggt es ein.

Was den Boden betrifft, so wird man regelmäßig in einem schwereren, lehmhaltigen Boden bessere Erfolge erzielen, als in einem leichteren sandigen; das gilt besonders für die hochgezüchteten Sorten (zum Beispiel Erfurter großblumigen Zwerg). Zur Förderung schwerer Böden wird man zweckmäßig Torfmull, Osenruß anwenden, während für das Vorüberbleiben der Kruste eine kleine Lohschicht, auf das Beet, etwa 2 bis 3 Finger hochgestreut, angebracht ist. Leichtere Böden sind durch Zufuhr von Lehm usw. schwerer zu machen, falls sich diese Maßnahme ermöglichen läßt. Für die Frühkultur befähigen wir im „Erfurter großblumigen Zwerg“ die beste, bis jetzt existierende Sorte; man sehe aber darauf, daß man auch diese Sorte wirklich erhält. Für die Frühkultur kommen entweder Pflanzen der Herbstausaat (sog. überwinterte Pflanzen) in Betracht, oder solche der Winterausaat (Ende Januar bis Anfangs Februar ins halbwarme Mistbeet). Für die Spätkultur sät man den Samen schon Ende April ins kalte Mistbeet oder ins freie Land; als gute Spätsorte nenne ich „Frankfurter Riesen“. Als vorzügliche Sorte sowohl für Früh-, wie Spätkultur empfehle ich „Heinemanns Vier Jahreszeiten“, die nicht gerade die hohen Anforderungen an die Kultur stellt, wie die vorhin genannten Sorten.

Überwinterte Pflanzen oder solche der Winterausaat pflanzt man nicht vor Anfang April aus; Pflanzen- und Reihenweite betrage 50 bis 60 Zentimeter; zur Spätkultur nimmt man das Auspflanzen der (verschulten) Setzlinge im Verlaufe des Juni vor; die Entfernung betrage bei „Frankfurter Riesen“ 60 Zentimeter, bei „Vier Jahreszeiten“ 50 Zentimeter.

Fleißiges Behähen und reichliche Bewässerung in Verbindung mit verdünnten Jauchegüssen sind für die weitere Kultur un-

umgänglich notwendig; man pflegt wohl scherzweise mit Bezug auf das Gießen zu sagen: Der Blumenkohl muß „erläßt“ werden. Also sehr tüchtig gießen! Auf jede Pflanze muß jedesmal mindestens ein halber Eimer Wasser kommen. Mit den Dünggüssen hört man auf, sobald sich die Köpfe zu bilden beginnen.

Haben die Köpfe, auch Käse genannt, ihre volle Entwicklung ungefähr erreicht, so knipst man die dem Kopf am nächsten stehenden Blätter in der Mittelrippe ein und legt sie über jene; auch kann man die Blätter über dem Käse lose zusammenbinden.

Mit der Vermehrung des Rhabarbers kann schon sehr früh, sobald es die Witterung erlaubt, begonnen werden. Die geteilten Pflanzen erleiden stets eine bedeutende Schwächung, so daß ihnen Zeit zu genügender Kräftigung gegeben werden muß. Dann erhalten wir auch bis Herbst solche Stauden, die den Winter gut überdauern und im nächsten Frühjahr Erträge liefern. Nährstoffreicher Boden ist Bedingung.

Nadieschen sollen feuchte und halbschattige Lage erhalten. Im ersten Wachstumsstadium zeigt sich bei trockenem Boden sehr bald Befall durch Erdflöhe.

Vermehrung der Erdbeeren. Die Fruchtbarkeit der Erdbeeren und die vollkommene Entwicklung der Früchte sind bei den verschiedenen Pflanzen einer Sorte sehr verschieden. Will man darum Erdbeeren durch Ausläufer vermehren, so bezeichne man die volltragendsten Pflanzen, welche die volltragendsten Früchte entwickeln, mit Stäbchen und nehme nur von diesen die zur Vermehrung dienenden Ausläufer. Die guten Eigenschaften des Mutterstockes vererben sich auch auf sie und derartig gewählte Ausläufer garantieren hohe Erträge.

Rittersporn liefert einen reicheren Flor und stärkere Pflanzen, wenn er jetzt noch gesät wird. Man zeichnet sich die einzelnen Saatstellen mit Stäbchen an, damit beim Hacken die aufgehenden Pflänzchen nicht für Unkraut gehalten werden.

Kamelien bringen bei häufigem Umpflanzen keinen reichen Flor. Man hilft sich viel besser durch kräftige Dünggaben und gleichmäßige Feuchtigkeit während der neuen Triebabildung, die nach dem Abblühen beginnt. Anders ist die Sache bei Pflanzen, die blühend gekauft werden. Solche Blütenexemplare sind auf den Flor zugeschnitten, d. h. sie wurden von den Spezialgeschäften in möglichst kleinen und durchwurzelten Töpfen zum Knospenansatz vorbereitet und getrieben, sind nicht imstande, ohne besondere Pflege kräftig zu bleiben. Diese müssen wir, wenn sich der neue Trieb gebildet hat, umpflanzen. Die Zeit im Anfang des Mai ist am geeignetsten, da die dann erfolgende Störung höchstens den Knospenansatz begünstigt. Gute Erdmischung ist Rasenerde, Torfmull und Lauberde zu gleichen Teilen, vermengt mit reichlich Flußsand.

Chrysanthemum in Obstrabatten. Bei jungen Obstbäumen kann man den noch leeren Raum durch andere Pflanzen ausnützen und dazu Chrysanthemum verwenden. Es ist bei allen Zwischenpflanzungen aber darauf zu achten, daß die Bäume nicht von den Zwischenpflanzen unterdrückt werden.

Zwischen Baum und anderen Pflanzen muß Raum genug vorhanden sein; des weiteren ist darauf zu achten, daß die von den Zwischenpflanzen dem Boden entzogenen Nährstoffe durch kräftigere Düngung dem Boden ersetzt werden.

Schöne Stiefmütterchen vermehrt man am besten durch Stecklinge, besonders wenn dieselben zwischen anderen Sorten stehen und eine Kreuzung mit diesen dadurch sicher ist. Die Stecklinge werden in derselben Weise wie zum Beispiel von Fuchsen gemacht und bewurzeln sich sehr schnell.

Beim Zerteilen der Begonienknollen ist darauf zu achten, daß jedes Teilstück auch mit einem Auge versehen ist, das beim Anreiben nach oben zu richten ist. Vor dem Einpflanzen läßt man die einzelnen Stücke einige Tage an trockener Stelle in einem warmen Raume liegen, daß die Schnittflächen abtrocknen. Es ist dann das Bestäuben mit Holzkohle nicht nötig und Fäulnis ausgeschlossen. Man legt die Begonienknollen in gut feuchte, frische aber nicht nasse Erde und gießt erst nach einigen Tagen, wenn die Topferde zu trocknen beginnt.

Das Judeken der Frühbeete am Abend verschieben viele, bis die Fenster nicht mehr von der Sonne beschienen werden. Dies ist jedoch falsch. Es müssen die Fenster etwas bedeckt werden, so daß die Sonne noch auf die Strohdeden scheint; der Kasten wird dann weniger abgekühlt und die Wärme besser gehalten.

Eine nährbringende Einsassungspflanze ist aus der Klasse der Küchengewächse die Wein- oder Gartenraute. Schöne gleichmäßige Einsassungen gibt sie jedoch nur, wenn sie noch im jugendlichen Alter steht, weshalb die Pflanzen alle drei Jahre herausgenommen, zerteilt und von neuem gepflanzt werden müssen. Die frischen Blätter der Weinraute werden zu Fleischuntun verwendet, auch schmeden sie ganz vorzüglich auf Butterbrot kleingeschnitten. Das im Schatten zu trocknende Kraut kauft der Apotheker und Drogist, sowie namentlich auch der Weinessigfabrikant sehr gern. Zu derartigen Verwendung muß das Kraut vor der Blüte im Juni zum ersten und im August zum zweiten Male geschnitten werden. Bereitet wird in den Apotheken von der Raute ein destilliertes Öl und dergleichen, und vom Essigfabrikanten ein ganz vorzüglicher Rautenessig. Auch der Samen dieser Pflanze wird in den Drogenhandlungen gekauft.

Vertreibung der Erdflöhe. Erdflöhe können durch Karbolsäure vertrieben werden. Auf eine große Gießkanne Wasser, nehme man einen Eßlöffel Karbolsäure, vermische die Masse gründlich und spritze die Beete, jedoch nicht die Pflanzen, damit diese nicht verbrennen. Sodann wird mit reinem Wasser noch einmal überbraust. Wenn man das Verfahren einigemal angewendet hat, wird das Ungeziefer bald verschwinden. Man kann die Karbolsäure auch in der Weise mit Erfolg anwenden, daß man Torfmull damit anfeuchtet, und zwar nimmt man auf einen Kubikfuß pulverisierten getrockneten Torfmull 250 Gramm rohe Karbolsäure. Nachdem beides gut vermengt worden ist, wird es dünn über die Pflanzen ausgestreut. Man nehme die Karbolsäure nicht stärker, als angegeben, streue lieber einmal mehr. Wird zu viel Karbolsäure genommen, dann werden die Pflanzen leicht beschädigt.

Neuer Kerscholler

№ 17.

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1915.

Anne-Marie.

Roman von Ilse-Dore Tanner.

Eunkt ein halb elf erschien Luise, bleich und verstört aussehend. Sie nahm den kleinen Reisekoffer, Prinzessin Anne-Marie griff selbst nach der Tasche, warf noch einen letzten Blick auf ihr Zimmer und ging dann leise mit der Kammerjungfer hinaus. Fast unhörbar stiegen sie die Hintertreppe hinunter, die die Prinzessin bisher kaum jemals betreten, und ohne jemand zu treffen, kamen sie aus dem Schloß und durch den im tiefsten Dunkel liegenden Garten auf die Straße, die nach dem Bahnhof führte. Das Städtchen Wiesenheim lag schon im tiefsten Schlaf, und die vereinzelt zehenden Fußgänger, die sie trafen, sahen sich nicht nach den beiden unscheinbaren Frauengestalten um.

Am Bahnhof schied die Prinzessin Luise an den Schalter und ließ von ihr zwei Fahrkarten zweiter Klasse nach der Residenz besorgen. Der Beamte an der Sperre stutzte zwar, als sie durchgingen, und sah ihnen erstaunt und aufmerksam nach, aber sonst passierte nichts, was sie hätte ängstlich machen können, und sie stiegen unbehelligt in den Zug und fuhren der großherzoglichen Residenz entgegen.

Anne-Marie war zunächst wie im Traume, aber gewohnt, sich, wenn es galt, aufzuraffen, zwang sie sich,

klar zu denken. Als der Zug in den Bahnhof der Residenz einfuhr, war sie mit sich im Klaren, sie hatte Luise Geld gegeben zur Rückfahrt, die sie gegen Morgen antreten mußte, hatte sich von Luise eine Karte nach der Station, bei der Raupach lag, lösen lassen und heimlich schleunigst eine Karte zweiter Klasse nach Berlin gekauft, als Luise sich mit dem kleinen Gepäck beschäftigte.

Dann stellte sie fest, daß der Zug vor dem Berliner Nachtzug abging, sie ließ sich von Luise bis in das Damenabteil geleiten und verabschiedete sich mit gewohnter Ruhe und Freundlichkeit von dem Mädchen. Sie sah Luise nach, bis sie im Wartesaal verschwunden war: Gott sei Dank, so weit war sie — Luise würde also bei einem Verhör wahrheitsgemäß angeben können, daß sie die Prinzessin an den Zug, der sie nach Raupach bringen mußte, geleitet hatte.

Noch ehe die Türen geschlossen waren, verließ Anne-Marie, Kofferchen und Tasche in der Hand, den Wagen und eilte, ihr Billet schleunigst wechselnd, die Treppen hinunter und auf der anderen Seite hinauf zum großen Bahnsteig, wo das Schild „Der Zug nach Berlin“ ihr entgegenleuchtete. Es standen mehrere Leute an der Sperre — eine schlaffe, unauffällig gekleidete Reisende konnte dazwischen gar nicht auffallen. Der Zug brauste heran — ein Schaffner



Ein deutscher Offizierposten auf dem östlichen Kriegsschauplatz, wie er von einem Baum aus die feindliche Stellung beobachtet.

Der Zug brauste heran — ein Schaffner

riß die Türen auf: fünf Minuten Aufenthalt — Anne-Marie, noch immer ganz selbstbeherrscht über der Situation stehend, stieg in den zunächststehenden Wagen — Anne-Marie fuhr heimatlos in die dunkle Nacht hinaus.

Während die Räder eintönig rollten und dröhnten, kam eine Art Erschlaffung über sie — sie war müde, körperlich und geistig, daß sie kaum noch einen klaren Gedanken hatte, und der traumhafte Zustand kam wieder über sie. Sie hob den Schleier — die Luft war zum Erstickn — sie fühlte das Verlangen nach einer Tasse heißen Tee oder Kaffee, sie hatte ja den ganzen Tag vor Aufregung nichts gegessen, sie suchte in ihrer kleinen Tasche nach einem Etüichchen Schokolade, wie sie sie sonst wohl auf Reisen mit sich führte, aber sie suchte vergeblich.

Sie hatte fast vergessen, daß sie nicht allein im Abteil saß, als sie sich umsah, bemerkte sie außer einer schlafenden Mitreisenden noch eine Dame, die den Platz ihr gegenüber eingenommen hatte. Diese schlief nicht und hatte ihr Gesicht der Prinzessin zugewandt, deren Erscheinung, trotz der sehr einfachen Kleidung doch von größter Distinktion war.

Als sie aufschah, hatte die alleinziehende Dame ihr ihr Gesicht zugewandt — Anne-Marie erschrak bis ins innerste Herz: dieses Gesicht sah sie nicht zum ersten Male, diese Dame hatte sie schon gekannt — mit ihr gesprochen — dann aber mußte die Dame sie auch kennen!

Ach ja, nun wußte sie auch, wer die Dame war: Fräulein Susanna Kerstens, die Malerin, die vor zwei Jahren im väterlichen Schloß die alten Ahnenbilder ausgebessert und übermalt und den Plafond des neuen Musiksaals geschaffen hatte. Sie war nett, freundlich und lustig gewesen, und Anne-Marie hatte noch Malfstunden bei ihr gehabt. Wenn sie sie erkannte — und wenn sie sie ansprach! Die lähmende Furcht vor der Entdeckung ihres Schrittes, für den sie die ganze Verantwortung stolz übernahm, der doch aber Fremden eigenartig und unverständlich erscheinen mußte, kam wieder über sie.

Und nun wieder — Anne-Marie war in leichten Halbschlaf gefallen — ein erleuchteter Bahnsteig; der Name der Station wurde abgerufen — ein bedeutender Kreuzungspunkt war erreicht — die Malerin hatte ihre Reisetasche und ihr Schirmpaket ergriffen und schob sich langsam durch die Tür in den Korridor hinaus. Ein Seufzer der Erleichterung hob der Prinzessin die Brust, sie trat ans Fenster des Korridors und sah, wie Fräulein Kerstens zu einem anderen bereitstehenden Zuge schritt.

Anne-Marie hatte aus einer der ersten illustrierten Zeitschriften, die auf Schloß Wiesenheim gehalten wurden, sich die Adresse einer Fremdenpension im Westen der Stadt notiert, sie wußte, daß der Westen eine bevorzugte Gegend war, und der Name und Stand der Besitzerin — Frau verwitwete Justizrat Medinger — flößte ihr Vertrauen ein. Als sie vor dem großen, modernen Hause vorfuhr, schien der Portier, der die Morgenreinigung des Bürgersteiges besorgte, an Koffer und Tasche sofort eine Dame für das Pensionat in ihr zu sehen, er nahm ganz selbstverständlich das kleine Gepäck und sagte geschäftsmäßig, ohne der Prinzessin Frage abzuwarten: „Zawohl, meine Dame, es sind in der Pension Medinger Zimmer frei!“

„Meine Dame!“ Anne-Marie war zuerst erschreckt — es war das erste Mal, daß jemand, daß ein Diener sie nicht Durchlaucht anredete, aber sie war ja auch nicht mehr Durchlaucht, sie war einfach Fräulein Müller!

Sie wurde in das kleine „Bureau“ der Frau Justizrat geführt, die, nachdem sie sich anscheinend sehr mit der Toilette beeilt hatte, selbst kam. Anne-Marie wollte zwei Zimmer haben, denn der Gedanke, auch im Wohnzimmer zu schlafen, oder im Schlafzimmer zu wohnen, war ihr fremd und unympathisch. Aber Frau Medinger war eine vorzügliche Rechnerin, eine Eigenschaft, die sie sich, um nur ein knappes Auskommen zu haben, hatte zulegen müssen — diese junge Dame wollte zwei Zimmer! Das ging nicht, wenn die zwei Zimmer nahm, ging ihr ja der Preis für die Kost des zweiten verloren! So bedauerte sie sehr, eben im Augenblick nur ein Zimmer zu haben, im Erd-

geschoß, ganz ruhig gelegen, zum Preise von 200 M monatlich mit vollständiger Pension.

Gewohnt, wortreich und ausführlich ihre Verhandlungen zu führen, überflutete die Dame mit ihren Worten die müde Prinzessin so, daß sie sich, nachdem sie das saubere, in gewisser Weise zierlich eingerichtete Zimmer gesehen hatte, zum Bleiben entschloß.

Sie begann, Mantel, Hut und Kleid abzulegen, badete ihr Gesicht in frischem Wasser, das ihr ein sauberes, freundliches Hausmädchen brachte, konnte sogar mit einigem Appetit den Tee trinken, den ihr Frau Medinger ausnahmsweise heute auf dem Zimmer servieren ließ, und streckte sich dann, todmüde, unfähig, anderes zu denken, als daß sie später ausgehen würde, um ihre Toilette zu vervollständigen und sich, leider zu kaufen, auf die bequeme Chaiselongue. Angeschwallt an den kleinen Koffer fand sie die weiche, bunte italienische Decke, die sie gestern Abend, einer plötzlichen Eingebung folgend, von der Chaiselongue ihres Zimmers mitgenommen hatte. Sie entfaltete sie und deckte sich damit zu — ihre feinen Hände glitten wie lieblosend darüber hin. Karl Friedrich hatte sie ihr von seiner italienischen Reise mitgebracht.

Und merkwürdig, als sie die Decke warm und weich über sich fühlte, kam neben der köstlichen Erschöpfung eine wohlthuende Ruhe über sie, und sie fiel in einen tiefen, erquickenden Schlaf. —

Es war bei der Dienerschaft nicht unbemerkt geblieben, daß die Kammerjungfer der Prinzessin die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen. Das war noch nie passiert und würde auch ihre sofortige Entlassung zur Folge gehabt haben. Als Luise auch am Morgen zur gewohnten Zeit nicht kam, um den Tee für die Prinzessin zu holen, revidierte die Beschließerin ihr Zimmer und fand das Bett vollständig unberührt. Von einer seltsamen Ahnung getrieben, stieg die alte Frau, die schon der verstorbenen Fürstin treu gedient, mit zitternden Knien die Treppe zu den Zimmern der Prinzessin in die Höhe und klopfte erst zaghaft leise, dann lauter an die Tür. Als alles still blieb, trat sie zögernd, mit angstvoll klopfendem Herzen ein. Als sie das Bett der Prinzessin leer fand, fiel sie auf den nächsten Stuhl und schlug aufammernd die Hände vors Gesicht: „Ach Gott, ach Gott, ich hab's ja geahnt.“

Fürstin Agnes erblakte, als Frau Bergmann ihr von der Abwesenheit der Prinzessin berichtete.

„Prinzessin Anne-Marie wollte die Fürstin Raupach besuchen, der Fürst wünschte die Reise nicht — —“ sagte sie zögernd. „Nun, jedenfalls, Frau Bergmann, mache ich Ihnen tieffstes Stillschweigen zur Pflicht. Es kann nichts weiter geschehen, bis der Fürst wieder zurüd ist.“

In ihrem Innern fühlte sie neben allem Arger fast etwas wie Bewunderung für die Stieftochter, die es wagte, dem Vater gegenüber auf ihrem Willen zu bestehen. Sie war überzeugt, daß Anne-Marie die Absicht hatte, so lange bei Christine Raupach zu bleiben, bis der Fürst Beerbach das Schloß verlassen hatte.

Als die Beschließerin zwei Stunden später wieder bei ihr erschien und ihr meldete, daß Luise aus der Residenz zurückgekommen sei, wo sie die Prinzessin an den Zug, der nach Raupach fuhr, begleitet habe, schüttelte Fürstin Agnes verständnislos den Kopf; es war ihr unbegreiflich, warum Anne-Marie die Kammerjungfer nicht mitgenommen.

Es ging wie ein heimliches Raunen und Flüstern durch Schloß Wiesenheim, und es war vergeblich, daß Frau Bergmann unnahbar und schweigsam war. Die Diensten stellten die Köpfe zusammen und tauschten Vermutungen aus, und es war nicht einer unter ihnen, der nicht die Partei der Prinzessin ergriffen und dem Fürsten den Arger gegönnt hätte. Es herrschte eine unheimliche Spannung, und es war, als hielte jeder im Schlosse den Atem an, als der Wagen, der den Fürsten brachte, heranrollte.

„Frau Fürstin lassen Seine Durchlaucht bitten, sich gleich zu ihr bemühen zu wollen,“ meldete der Haushofmeister.

(Fortsetzung folgt.)



Unsere wackern Feldgrauen bestellen hinter der Front in Nordfrankreich verwahrloste Felder mit Handpflügen.



Moorkultur in der Kriegsgefangenen-Beschäftigungsstelle des Kreises Randow, Regierungsbezirk Stettin.

Zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reiche ist man jetzt mit der Urbarmachung der Moorkünderen beschäftigt. Die ersten Versuche werden jetzt bei Lüditz in dem über 50 000 Morgen großem Randowbruch unternommen. Die Kriegsgefangenen-Beschäftigungsstelle des Kreises Randow beschäftigt dort jetzt einige 100 russische Kriegsgefangene, die einen kleinen Tagelohn erhalten. Und wie viel lieber die Gefangenen draußen in dem Moor arbeiten, als tagaus, tagein untätig im Gefangenenlager zu sitzen, läßt sich wohl denken. Man beabsichtigt 25 000 Morgen dieses Moorgeländes besonders für Kartoffelbau zu verwerten, da dieser Boden sehr dafür geeignet ist und es sich erübrigt, ihm erst Stickstoff zuzuführen. Der Zweck dieser Sache ist, der Kartoffelnot für die Zukunft vorzubeugen, und finden diese Vorbereitungen in den höchsten Kreisen Anklang.

Dies und Das

Silber gegen Blutvergiftung. Unter den vielen chemischen Verbindungen, die in den letzten Jahren in großem Umfang zur Verwendung in der Medizin geprüft worden sind, nimmt das Methylenblau eine hervorragende Stelle ein. Namentlich in Wien hat man sich während der letzten Jahre mit Untersuchungen beschäftigt, die auf die Feststellung der teimtötenden Wirkung dieses Farbstoffes abzielen. Dabei hat man sich nicht auf das Methylenblau an sich beschränkt, sondern auch die Verbindungen in Betracht gezogen, die es wiederum mit anderen Stoffen eingeht. Dr. Arnstein hat der medizinischen Gesellschaft in Wien zwei Fälle vorgestellt, die er nach diesen neuen Grundsätzen behandelt hat. Der eine betraf eine Frau von 35 Jahren, die nach einer vorzeitigen und ohne ärztliche Hilfe vorgenommenen Geburt einer schweren Blutvergiftung anheimgefallen war und sich im Zustande äußerster Lebensgefahr befunden hatte. Eine Einspritzung von 20 Milligramm des Silbermethylenblaus führte eine geringe, eine zweite gleiche



Deutscher Schützengraben mit Drahtverhau zum Schutze gegen feindliche Handgranaten.

Einspritzung eine völlige Herabsetzung des Fiebers herbei, und gleichzeitig kamen alle Vergiftungsercheinungen zum Stillstand. Der zweite Fall bezog sich auf ein Mädchen im Alter von 17 Jahren, die an einer Entzündung aller Gelenke und an Herzschwäche litt. Auch hier trat eine schnelle Besserung ein, obgleich der vorhandene Herzfehler begreiflicherweise nicht beseitigt werden konnte. Im ganzen hat Dr. Arnstein acht der Kranken mit jener Silberverbindung behandelt, die mit ganz verschiedenen Leiden behaftet waren. Die Besserung war in 5 Fällen auffällig, blieb freilich in den übrigen drei aus. Sie scheint namentlich davon abhängig zu sein, daß die Einspritzung in die Adern (Venen) und nicht in das Muskelgewebe erfolgt, daß der Stoff völlig aufgelöst, und daß auch zu jeder Einspritzung eine ganz frische Lösung benutzt wird. Diese Erfahrungen genügen selbstverständlich durchaus nicht zur Bildung eines zuverlässigen Urteils über den Wert des Mittels, dürfen aber eine sorgfältige Nachprüfung beanspruchen. T.

++

Unsere Rätsellecke

Bilderrätsel.



Aufgabe.

Welche Zahl ist um ebensoviel kleiner als 1900, wie ihr 12 faches größer als 2000 ist?

Kreuzrätsel.

a	a	a	c	c	c	d
e	e	e	e	e	e	e
g	h	h	h	i	i	i
l	l	l	l	m	m	m
m	n	n	n	n	n	n
n	o	p	p	r	r	s
s	t	t	t	u	u	u

Die Buchstaben in der Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechte Mittelreihe gleich der wagerechten lautet, und daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. Stadt in Oberitalien, 2. Alpenpaß, 3. Seestadt in Frankreich, 4. Festung in Belgien, 5. Bewohner einer Hauptstadt, 6. Stadt in Bayern, 7. Stadt in Belgien.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Schachaufgabe.

1. Dh4—e1, Kb6—b5. 2. Te4—a4, beliebig. 3. La3—c6 oder De1—a5 (b4) matt. 1., Kb6—a7. 2. De1—b1 usw. 1., Kb6—c7. 2. De1—b4 usw. 1., Kb6—a6. 2. Te4—a4 + usw.

Diagonalrätsel:

F e b r u a R
o a e a
r l t t
b s i
a m t b
e a e o
H a l l t e R

Wechselrätsel: Laon, Lahn.

Worträtsel:

Stoß (Stoßseufzer Stoßkraft).